

VON ALEXANDER HAGELÜKEN

Sei wackele ja irgendwas immer, Europas Währung. Das erlebte schon, wie im März 1999 den deutschen Ersatz-Finanzminister nach Brüssel begleitete. Der Euro war gerade eingeführt worden, drei Jahre vor Umstellung des Bargelds. Und gleich stürzte er zum US-Dollar ab. Dann trat immer auf Fall Oskar Lafontaine zurück, Finanzminister des großen Euro-Staats Deutschland. Noch mehr Wackelei der Währung, deren Scheitern Ökonomen ohnehin vorausgesagt?

20 JAHRE EURO

Vor Strammgang 50 1.5. wertete Zentralbankchef Wim Duisenberg, Anzug zerknautscht, die Zigarette runtergerollt bis zum Filter. Lafontaine hatte Duisenberg andersherum gedrängt, die Zinsen zu senken. Dabei sollte die Europäische Zentralbank (EZB) doch unabhängig sein. Und Zinsenkürzungen? Würden den Euro weiterdrücken. Nein, Duisenberg vermisste Lafontaine nicht. Der Niederländer trat auf Müller zu, klopfte ihm auf die Schulter und sagte breit grinsend: „Endlich hat Deutschland eine richtige Regierung!“. Und so sahen es auch die meisten Finanzminister.

So ist das mit dem Euro: In jede Krise steckt ein Neuanfang. Man muss es nur von der richtigen Seite betrachten. Deutsche Unternehmer spitzten bald, was ihnen die gemeinsame Währung bereichert. All die Autohersteller und Chemiefabriken, deren Exporte kollabiert waren, wenn Frankreich mit wieder den Franc abgewertet hatte und Italien die Lira. Durch den Euro passierte das nicht mehr, jetzt verkaufen sie mehr.

Gleichzeitig fordert der Euro die beteiligten Regierungen, was ihnen beim Start nicht bewusst war. Meist jedenfalls Oskar Lafontaine, einst Chefvolkswirt der EZB: „Kaum ein Politiker, der den Vertrag von Maastricht unterschrieb, war sich im Klaren, was er da tat“. Ising sagt das in seinem Haus in Würzburg. Er zeigt um die Ecke, auf die Sauna. Da sah er an einem Freitag Abend 1998 drei, als der damalige Finanzminister Theo Waigel anrief, um ihn zum ersten Chefvolkswirt der EZB zu küren. Er sagte zu. Das Gespräch dauerte keine Minute.

Oswald Ising den Euro anders gestartet hätte als die Politiker: Ohne Italien und Griechenland. Die Schulden waren ihm zu hoch. „Wenn der Euro stabil sein soll, müssen sich die Volkswirtschaften danach richten“, sagt er. Also eine liberale Wirtschaftspolitik betreiben, weil es die Währung sonst auseinanderreißen. Die Deutschen trauten den anderen Nationen nicht, so liberale Wirtschaftspolitik zu betreiben. Also schrieben sie im Stabilitätspakt vor, kein Euro-Land dürfe ein Haushalts-Defizit von mehr als drei Prozent der Wirtschaftsleistung machen.

Klaus Regling formulierte das mäßiglich. Im deutschen Finanzministerium, bevor er wegen des schon erwähnten Ministers Oskar Lafontaine seinen Job aufgab: „Da hätte ich Magengeschwüre bekommen.“

Wackeleien und Wiedergeburt

Saunaabende, Schuldenbetrug und ein Italiener mit Pickelhaube:
Wie der Euro von Krise zu Krise stolperte, aber heute stärker wirkt als je zuvor



ILLUSTRATION: FRIEDRICH WITTMANN

Auf einer langen Nachfahrt nach Brüssel erzählte Regling mal, wie er 22 Jahre Euro erlebte – und deutsche Spar-Tendenzen die Euro-Regelung mitprägten. Regling war damit aufgewachsen, in Lübeck nach dem Zweiten Weltkrieg. Wenn's beim Tischtennisbesuch des Vaters nicht lief, sparte die Familie an vielem. Und fuhr nicht in den Urlaub. Wo jetzt Spielplätze in Brüssel was es Essen befreit? „Ich bin ein großer Fan vom Hotel-Room-Service“, sagte er. Hauptache, es bleibt genug Zeit für die Arbeit.

In den 2000er Jahren konnte man Regling dann dabei zusehen, wie die deutschen Sparregeln scheiterten. Inzwischen war er Brüsseler Generaldirektor für Währung, 2002 riss neben Frankreich ausgerechnet die deutsche Regierung die Drei-Prozent-Grenze. Wer den stets norddeutsch zurückhaltenden Regling damals in Fischrestaurant Vinar am Place Jourdan traf, sah in seinem Gesicht, wie ihm das quillte.

Brüssel verklagte Deutschland. Doch das war der Schaden längst angerichtet. „Wenn die größten Staaten die Regeln brechen, warum sollen die Kleinen es dann einhalten?“, fragt er. Bald darauf enthielt die Süddeutsche Zeitung, dass Griechenland seit Jahren niedrigeren Defizite meldete, als es in Wahrheit hat. Da würden et-

wa 45 Angelfischer gekauft und im Etat einfach unterschlagen. Regling forderte, Brüssel solle künftig in Abreden Haushaltsprüfen. Die Regierungen jedoch verweigerten sich.

Oskar Ising und Kollegen schrieben für die Strömungen der Finanzminister auf, wie sich die Euro-Staaten auseinanderentwickelten – im Norden Sparanstrengungen und Wettbewerbsfähigkeit, im Süden rasante Lohnsteigerungen und Schulden. Die Reaktion war milde. Später sagte ihm der EU-Kommissar und spätere italienische Premier Mario Monti: „Omnia, wir waren zu laßig.“

„The Euro is history“, sagte ein Fondsmanager in London

In der Finanzkrise 2009 meldete Athen plötzlich 15 Prozent Defizit. „Das wäre nicht passiert, wenn die EU das Prüfrecht gehabt hätte“, sagt Regling. Investoren wetteten gegen Griechenland. Die Euro-Krise brach aus.

Mancher schreibt der verbindlichen Art der damaligen Bundeskanzlerin Angela Merkel zu, dass die Währung aus der Krise hand. Doch das ist falsch. Die Regierungen gaben angeschlagenen Staaten wie Grie-

chenland oder Portugal zwar Kredite. Aber sie zwangen Bienen auf deutschen Wunsch sofortiges hartes Sparen auf. So wurden in Südeuropa Jobs, Löhne und Renten zusammengezogen – und die Krise dadurch verlängert.

Es war ein Italiener, der den Euro rettete, Mario Draghi. Wer den EZB-Präsidenten damals in seinem Büro in Frankfurt traf, dem zeigte er die Pickelhaube in seinem Regal. Den gesellschaftlichen Helm von 1871 hatte ihm die Bild-Zeitung geschenkt – damit der Italiener das Sparen lerne. Draghi rettete den Euro genau deshalb, weil er das pickelhaube Sparen verweigerte.

Es war knapp 2012. Die Investoren wetteten auf das Ende. Der indische Manager eines der weltgrößten Investmentfonds rechnete dem Reporter in London vor, der Euro sei Geschichte. Dabei ging er mit knarrenden Lauschuhlen im Raum umher. „The Euro is history“, knarr, knarr, ein Ende mit Schrecken.

Dann kam Draghi nach London. Er sprach im Lancaster House erstmal von der Hummel-Wie-ist-Flieg, obwohl das anatomisch gar nicht geht. Wie die Hummel sei auch Europas Währung die ersten Jahre geflogen. Nun müsse sie aber eine richtige Biene werden, um nicht abzustürzen. Mancher Anwesende mag sich gefragt haben, ob der Italiener balls-balla sei.

Dann kündigte Draghi an, alles Nötige zu tun, um den Euro zu retten. „Whatever it takes“. Die nötigen EZB-Geldspritzen kündigte er dem Besucher in seinem Büro an. Die Finanzmärkte müssen wissen, dass der Euro irrenverbeibel ist. Es wirkt.

Was wäre sonst geschehen? All die Vorteile des Euro wären weg, von denen Deutschland am meisten hat. Die Bundesrepublik liefert 40 Prozent ihrer Exporte in die Eurozone – und verkauft viel mehr Waren als zur Zeit der Deutschen Mark. Unvergessen der Manager, der erzählte, wie ein italienischer Geschäftspartner nach einer Abwertung der Lira reagiert. Ja, die deutsche Ware sei jetzt zu teuer. Aber wenn er einen Teil seiner Verkäufe nach Italien retten wolle, ließe sich vielleicht etwas machen durch einen diskreten Umschlag mit ein paar tausend Mark.

Ohne den Euro drohen Mischelei. Und ohne gemeinsame Währung würde Europa gegenüber den aggressiven Riesen USA und China schwächer. Deshalb raten manche Ökonomen, weiteren Krisen vorzubauen. Etwas durch eine europäische Sicherung von Sparskonten und einen dauerhaften Finanz-Puffer gegen Konjunkturschwächen. Manches ist schon umgesetzt, etwa der Stabilitätsfonds ESM, der an den Kapitalmärkten Geld für Eurostaaten einsam-

melt. Sein Chef heißt, ausgerechnet, Klaus Regling. Der Mitautor des Stabilitätspakts weicht sich heute gegen zu simple Vorstellungen von Schulden, Schuld und Sühne. Als der deutsche Finanzminister Wolfgang Schäuble Griechenland 2015 aus dem Euro schmeißen wollte, war es sehr knapp, wieder mal. „Es war wenige Minuten vor dem Grexit“, sagt Regling.

Er bot Schäuble die Stirn. Weil Griechenland als Rauswurf aus seiner Sicht nicht nur für elf Millionen Griechen eine Katastrophe gewesen wäre, sondern auch für Gläubigerstaaten wie Deutschland. „Denn Griechenland hätte die Kredite nicht zurückgezahlt.“

15 Prozent

Defizit – als Griechenland 2009 plötzlich mit dieser Höhebucht auf der Karte, steckte die Eurozone schon mitten in der Krise. In London wurden bereits Werten auf das Ende des Euro abgeschlossen.

„The Euro is history“, hieß es.

Doch dann kam der Italiener Mario Draghi und versprach, man werde alles tun, was nötig ist, um den Euro zu retten, whatever it takes.“

Der Euro, sagte er, sei „irrenverbeibel“.

Das neuerliche Gespräch mit Regling findet 2020 statt, im Jahr des Corona-Ausbruchs. Als die Pandemie die Wirtschaft in die Krise zwang, riefen manche sofort das Ende des Euro aus. Wieder mal. Stattdessen legte der Euro zum Dollar im Jahr des Corona-Ausbruchs zu.

„Die EU hat bewiesen, dass sie unerwartete Entscheidungen treffen kann“, sagte Regling. Er meint damit etwa den Wiederaufbauplan, das Investitionspaket, das Europas Wirtschaft wieder ankurbeln soll. Auf deutscher Seite regte es maßgeblich der damalige Finanzminister Olaf Scholz an, der nun Kanzler ist.

Klar gibt es immer neue Herausforderungen. Orientiert sich die EZB mit höheren Zinsen gegen die Inflation? Und gersten dann Staaten wie Italien in Turbulenzen, wenn sich ihre Kredite verteuern? Möglich, aber vielleicht hat sich inzwischen die Perspektive auf den Euro geändert, der nun schon lange zeigt, dass er nicht so leicht verschwindet.

Regling erzählt von seinen Gesprächen mit Investoren, die so positiv auf den Euro schauten wie nie. Das muss jemand freuen, der die Währung „mein drittes Kind“ nennt. „Manchmal habe ich mehr Zeit mit ihm verbracht als mit meinen Kindern.“

Aber all die Warnungen, der Euro sei nun wirklich am Ende? Regling lächelt. „Das hätte ich nun zum 20. Mal.“

Wie 20 Jahre hieß der Euro nationale Währungen wie die Deutsche Mark, die Lira und auch den Franc als Bargeld ab. Warum der Euro unter Ökonomen umstritten war, was am Mythos „Feuer das ist und welche Krisen die Gemeinschaftswährung überleben müsste, erklärt die SZ in einer neuen Serie. Alle Folgen finden Sie unter [sz.de/20jahre-euro](https://www.sueddeutsche.de/20jahre-euro).

Alti e bassi

Serate in sauna, frodi sul debito e un italiano con l'elmo chiodato: ecco gli alti e bassi dell'euro, che ora sembra più forte che mai.

ALEXANDER HAGELÜKEN

La moneta europea ha sempre vacillato un po'. L'ha notato già chi aveva accompagnato il sostituto del ministro delle finanze tedesco a Bruxelles nel marzo 1999. L'euro era stato appena introdotto, tre anni prima del passaggio al contante. Ed è subito precipitato rispetto al dollaro americano. Poi Oskar Lafontaine, ministro delle finanze della Germania, si è dimesso improvvisamente. Ancora una crisi per la moneta di cui gli economisti avevano comunque previsto il fallimento?

La Germania aveva in mano la presidenza del Consiglio dell'UE, tra l'altro. Qualcuno doveva presiedere la commissione dei ministri delle finanze al posto di Lafontaine. Così il ministro dell'economia Werner Müller è volato a Bruxelles alle sei del mattino, con un volo red-eye. Come avrebbero reagito i vari stati al conflitto all'interno del governo federale, lo stesso motivo per cui Lafontaine, di sinistra, si era dimesso?

Il Presidente della banca centrale Wim Duisenberg stava aspettando fuori dalla sala riunioni 50.1.5. Con l'abito sgualcito e la sigaretta bruciata fino al filtro. Lafontaine aveva più volte sollecitato Duisenberg ad abbassare i tassi d'interesse. Eppure la Banca Centrale Europea (BCE) avrebbe dovuto essere indipendente. La riduzione dei tassi d'interesse? Porterebbe ad un'ulteriore svalutazione dell'euro. No, a Duisenberg non è mancato Lafontaine. L'olandese si avvicinò a Müller, gli diede una pacca sulla spalla e disse con un ampio sorriso: "Finalmente la Germania ha un vero governo! Ed è così che l'ha vista anche la maggior parte dei ministri delle finanze.

È così per l'euro: dopo ogni crisi c'è un nuovo inizio. Basta guardarlo dal lato giusto.

Gli imprenditori tedeschi si accorsero presto dei vantaggi della moneta comune. Tutte le case automobilistiche e le industrie chimiche, le cui esportazioni erano crollate quando la Francia aveva svalutato di nuovo il franco e l'Italia la lira. Con l'euro questo non succedeva più, dato che vendevano di più.

Allo stesso tempo l'euro rappresentava una sfida per i governi coinvolti, cosa di cui non erano consapevoli in un primo momento. Almeno questo è ciò che pensa Otmar Issing, ex capo economista della BCE: "quasi nessun politico che ha firmato il trattato di Maastricht era consapevole di quello che stava facendo". Issing lo dice nella sua casa di Würzburg. Indica dietro l'angolo, verso la sauna. Era seduto lì un venerdì sera del 1998, quando il ministro delle finanze Theo Waigel lo chiamò per nominarlo capo economista della BCE. Accettò immediatamente. La conversazione non durò più di un minuto.

Anche se Issing avrebbe introdotto l'euro in maniera diversa rispetto ai politici: escludendo Italia e Grecia. I debiti dei due Paesi erano troppo alti secondo lui. "Se vogliamo che l'euro sia stabile, devono esserlo anche le relative economie", afferma. In altre parole, perseguire politiche economiche simili, altrimenti verrebbe meno il senso della moneta comune. I tedeschi non credevano nel fatto che le altre nazioni avrebbero adottato politiche economiche simili. Così hanno introdotto nel Patto di stabilità una clausola: nessun Paese dell'euro avrebbe dovuto avere un deficit di bilancio superiore al tre per cento della sua produzione economica.

Klaus Regling è stato determinante nel formularla. Al Ministero delle Finanze tedesco, prima di lasciare il suo lavoro per via del suddetto ministro Oskar Lafontaine: "mi avrebbe fatto venire le ulcere allo stomaco". Una volta, durante un lungo viaggio notturno verso Bruxelles, Regling ha raccontato di come ha vissuto 20 anni di euro. E come le tradizioni di risparmio tedesche hanno contribuito a formulare le regole dell'euro. Regling era cresciuto proprio con queste idee, a Lubecca, dopo la seconda guerra mondiale. Quando le cose nell'attività di falegnameria di suo padre non andavano bene, la famiglia risparmiava su molte cose. E non andava in vacanza, per esempio. Dove trova qualcosa da mangiare a Bruxelles ora, a tarda notte? "Sono un grande fan del servizio in camera", ha detto. L'importante è che ci sia abbastanza tempo per lavorare.

Negli anni 2000 Regling ha potuto assistere al fallimento delle regole di austerità tedesche. Nel frattempo era diventato Commissario per gli affari economici e monetari di Bruxelles. Nel 2002 è stato proprio il governo tedesco, oltre a quello francese, ad infrangere il limite del tre per cento. Chiunque incontrasse all'epoca il sempre riservato Regling, tedesco del nord, nel ristorante di pesce Vimar in Place Jourdan, poteva vedere sul suo stesso volto quanto questo lo tormentasse.

Bruxelles fece causa alla Germania. Ma ormai il danno era stato fatto da tempo. "Se gli stati più grandi infrangono le regole, perché quelli piccoli dovrebbero rispettarle?", ha chiesto. Poco dopo, la *Süddeutsche Zeitung* rivelò che la Grecia aveva dichiarato per anni deficit più bassi di quelli reali. Vennero acquistati circa 45 caccia-bombardieri, semplicemente sottratti al bilancio. Regling ha chiesto che fosse direttamente Bruxelles a controllare il bilancio di Atene, in futuro. I governi, tuttavia, rifiutarono questa proposta.

Durante le riunioni dei ministri delle finanze Otmar Issing e colleghi avevano fatto presente le divergenze dei vari stati europei: austerità e competitività nel Nord, aumenti salariali e del debito nel Sud. Non c'è stata reazione. Più tardi il commissario europeo e poi primo ministro italiano Mario Monti gli disse: "Otmar, siamo stati troppo cortesi".

Nella crisi finanziaria del 2009 Atene ha riportato improvvisamente un deficit del 15%. "Questo non sarebbe successo se l'UE avesse avuto il diritto di supervisionare", afferma Regling. Gli investitori hanno puntato contro la Grecia. E così scoppiò la crisi dell'euro.

Secondo alcuni è stato grazie al modo autorevole dell'allora cancelliera Angela Merkel che la moneta è uscita dalla crisi. Ma non è vero. È vero che i governi hanno dato prestiti a stati in difficoltà come la Grecia o il Portogallo. Ma hanno imposto subito un regime di dura austerità

su richiesta della Germania. In Europa meridionale ci sono stati tagli su posti di lavoro, salari e pensioni e la crisi si è prolungata.

È stato un italiano a salvare l'euro: Mario Draghi. A chiunque lo venisse a trovare nel suo ufficio di Francoforte, il Presidente della BCE mostrava l'elmo chiodato sul suo scaffale. L'elmo prussiano del 1871 gli era stato regalato dal giornale Bild - per "insegnare all'italiano a risparmiare". Draghi ha salvato l'euro proprio perché si è rifiutato di farlo adottando una politica di eccessiva austerità.

Era appena il 2012 e gli investitori contavano sulla fine. Secondo il manager indiano di uno dei più grandi fondi d'investimento del mondo la fine dell'euro era vicina, come aveva riferito ad un giornalista a Londra. Mentre veniva intervistato, camminava per la stanza con scarpe di vernice scricchiolanti. "L'euro è storia ormai", scricchiolava, scricchiolava. Una fine orribile.

Poi Draghi si recò a Londra. Alla Lancaster House parlò innanzitutto del bombo. Di come riesce a volare, anche se anatomicamente gli è difficile. Come il bombo, la moneta europea volava nei primi anni. Ora, però, era giunto il momento di trasformarsi in una vera e propria ape, per evitare schiantarsi. Alcuni dei presenti si chiedevano se l'italiano stesse bene.

Poi Draghi ha annunciato che avrebbe fatto tutto il necessario per salvare l'euro: "whatever it takes". Così spiegava gli aiuti da parte della BCE: "i mercati finanziari devono sapere che l'euro è irreversibile". Ha funzionato.

Cosa sarebbe successo altrimenti? Tutti i vantaggi dell'euro, di cui la stessa Germania beneficia molto, sarebbero venuti meno. La *Bundesrepublik* esporta per il 40 per cento nella zona euro e vende molti più beni che ai tempi del marco tedesco. Indimenticabile il caso del manager che ha raccontato la reazione di un partner commerciale italiano dopo la svalutazione della lira. Sì, le merci tedesche erano diventate ormai troppo costose. Ma, se voleva salvare una parte delle sue vendite in Italia, forse si poteva fare qualcosa con una discreta bustarella con qualche migliaio di marchi...

Senza l'euro ci sarebbero un sacco di svantaggi. E senza una moneta comune, l'Europa sarebbe più debole rispetto ai giganti USA e Cina. Ecco perché alcuni economisti consigliano di difendersi da altre eventuali crisi. Per esempio attraverso un sistema europeo di assicurazione dei conti di risparmio e un fondo per emergenze permanente, per contrastare le crisi economiche.

Alcune cose sono già state implementate, come il meccanismo di stabilità (MES), che raccoglie denaro per gli stati europei sui mercati dei capitali. Il suo promotore è, in primis, Klaus Regling. Oggi il co-autore del Patto di stabilità rinuncia alle nozioni troppo semplicistiche di debito, colpa ed espiazione. Quando il ministro delle finanze tedesco Wolfgang Schäuble voleva cacciare la Grecia dall'euro nel 2015, vi si era giunti nuovamente molto vicini. "Mancava davvero poco alla Grexit", dice Regling.

Aveva tenuto testa a Schäuble. Perché, secondo lui, l'uscita dall'Europa della Grecia non sarebbe stata solo un disastro per gli undici milioni di greci, ma anche per gli stati creditori come la Germania: "perché la Grecia non avrebbe restituito i prestiti".

I nuovi colloqui con Regling si sono svolti nel 2020, l'anno dell'epidemia di Coronavirus. Quando la pandemia ha messo in ginocchio l'economia, alcuni hanno immediatamente proclamato la fine dell'euro. Di nuovo. Invece in quell'anno l'euro si è rafforzato rispetto al dollaro.

"L'UE ha dimostrato di poter prendere anche decisioni inaspettate", ha detto Regling. Intende, per esempio, il piano di ricostruzione, l'insieme di investimenti che dovrebbe rilanciare l'economia europea. In ambito tedesco il principale promotore era stato l'allora ministro delle finanze Olaf Scholz, ora cancelliere.

Naturalmente ci sono sempre nuove sfide. La BCE sta combattendo l'inflazione con tassi d'interesse più alti? Ci saranno problemi in Paesi come l'Italia, quando i prestiti diventeranno più costosi? Possibile. Ma forse nel frattempo è cambiata anche la prospettiva sull'euro, che - ormai è chiaro da tempo - non scomparirà così facilmente.

Regling racconta dei suoi colloqui con gli investitori che vedevano l'euro in maniera più positiva che mai. Questo piace a chi definisce la moneta "il mio terzo figlio". "A volte ho passato più tempo con lui che con i miei figli". E tutti gli avvertimenti che l'euro è davvero giunto alla sua fine? Regling sorride. "È la ventesima volta che lo sento dire".

ITALIEN

Vom Süden lernen

VON THOMAS FROMM

Wenn in den italienischen Medien auf die Politik eingedroschen wird, ist das den Italienern meistens ziemlich egal. Sie halten es ja oft genauso: Das Schimpfen auf die Politik und ihre Institutionen gehört zwischen Bozen und Palermo zum festen Ritual. Was den Italienern allerdings nicht egal ist: Was ausländische Medien über sie schreiben. Das war schon so, als der *Spiegel* im Sommer 1977 einen Teller Spaghetti mit einer Pistole garnierte, das Ganze aufs Cover hob und titelte: „Urlandsland Italien“. Da saß der Schock tief, ältere Italienerinnen und Italiener erinnern sich heute noch mit Schauern an die Mafia-Story aus Hamburg. Und als der britische *Economist* vor 20 Jahren Silvio Berlusconi zur Titelstory machte und „Unfit to lead Italy“, also „Zum Regieren ungeeignet“ darüber schrieb, war auch das ein Schlag. Besonders empfindlich reagiert man immer dann, wenn Kritik und Häme aus dem Nachbarland Deutschland kommen. Wenn sich, so wird das dann meistens wahrgenommen, Berlin zum Lehrmeister des Südens aufspielt. Allerdings liegen die Dinge gerade etwas anders als sonst. Italien-Bashing, immer nur vom Norden lernen? Vielleicht wäre es mal Zeit für einen kleinen Rollentausch.

Die Regierung in Italien hat schnell gehandelt. Sie darf jetzt die Chancen nicht verspielen

Es war kurz vor Weihnachten, als in der internationalen Presse wieder über Italien geurteilt wurde. Diesmal kürte der *Economist* Italien zum „Land des Jahres 2021“. Trotz eines wachsenden Schuldenbergs, und obwohl ausgerechnet der 85-jährige und vorbestrafte Berlusconi jetzt Staatspräsident werden möchte. In Italien, wo man besser weiß als woanders, was Dauerkrisen sind, war das eine Art vorgezogenes Weihnachtswunder. Auf einmal war die Rede von einer Renaissance, einer Wiedergeburt des Landes.

Zugegeben, das mag ein wenig pathetisch klingen und etwas gewagt sein angesichts einer Verschuldungsquote von mehr als 150 Prozent des Bruttoinlandsprodukts. Und dennoch: Italiens Wirtschaft dürfte nach einem starken Einbruch im vergangenen Jahr wieder um sechs Prozent wachsen und damit Deutschland hinter sich lassen, außerdem gehört die Impfquote des Landes zu den höchsten in Europa. Und die Stimmung? Besser als in vielen anderen Teilen Europas. Besser auch als in Deutschland, wo Corona-Leugner und Impfgegner mit Fackeln vor den Häusern anderer Menschen stehen und das „Spaziergänge“ nennen.

Die Chancen dafür stehen historisch gut. Mehr als 190 Milliarden Euro kann Italien aus dem EU-Konjunkturprogramm ausgeben, so viel wie sonst kein anderes Land in Europa. Der große Plan der Regierung des früheren EZB-Chefs Mario Draghi beinhaltet Reformen in der öffentlichen Verwaltung, robuste Steuererleichterungen, längst überfällige Investitionen in Infrastrukturen, Zuschüsse und Darlehen für private Immobilienbesitzer, die renovieren und sanieren möchten. In Rom weiß man, dass der Brüsseler Geldsegen eine historische Chance ist, den ärmeren Süden des Landes dem reicheren Norden anzunähern und das Land langfristig zu modernisieren. Es ist wohl auch die vorläufig letzte große Chance.

Und auch wenn die Corona-Fallzahlen seit Tagen wieder stark steigen: In Italien wurde im vergangenen Jahr vieles richtig gemacht – und vor allem: schneller, verbindlicher und klarer. Als in Deutschland noch darüber diskutiert wurde, ob man eine Impfpflicht für das Personal in Gesundheits- und Pflegeeinrichtungen einführen darf, war die Sache in Italien schon längst geklärt und von den meisten akzeptiert worden. Schon seit vergangener Frühjahr muss das Gesundheitspersonal in Krankenhäusern oder Pflegeheimen geimpft sein. Über eine allgemeine Impfpflicht wird in Deutschland gestritten, Rom führt sie für alle über 50-Jährigen ein. Schon seit Mitte Dezember gibt es eine Corona-Impfpflicht für Polizisten und Carabinieri.

Wenn also italienische Geschäfte zwischen Weihnachten und Neujahr erstaunlich gut besucht waren, dann bedeutet das auch: Die Regierung hat es geschafft, den Menschen im Land den Zusammenhang von Freiheit, wirtschaftlichem Erfolg und erfolgreicher Impfkampagne nahezubringen. 2022 wird es nun darum gehen, dass das Land des Jahres 2021 seine neue Rolle nicht wieder verspielt.

Imparando dal Sud

THOMAS FROMM

Quando i media nazionali criticano la politica, agli italiani di solito non interessa più di tanto. E lo fanno spesso: diffamare la politica e le sue istituzioni è un vero e proprio rituale nostrano, da Bolzano a Palermo. Agli italiani interessa molto di più ciò che i media stranieri scrivono di loro. Questo era già chiaro nell'estate del 1977, per esempio, quando *Der Spiegel* pubblicò una copertina raffigurante una pistola su un piatto di spaghetti, con il titolo: "Vacanze in Italia". Lo shock era stato grande; i più anziani rabbriviscono ancora al ricordo della storia della mafia di Amburgo. Un altro duro colpo fu quando il quotidiano britannico *The Economist* mise in copertina Silvio Berlusconi con il titolo "Unfit to lead Italy". Le persone reagiscono in modo particolarmente sensibile quando le critiche provengono dalla vicina Germania. Quando, come sembra a volte, Berlino si atteggia a "maestra del Sud". Ma al momento le cose sono un po' diverse dal solito. Pesanti critiche all'Italia? Sempre a imparare dal Nord? Forse è arrivato il momento di invertire un po' i ruoli.

Poco prima di Natale la stampa internazionale ha espresso nuovamente un giudizio sull'Italia: *The Economist* l'ha definita "Paese dell'anno 2021". Nonostante una crescente montagna di debiti e nonostante il fatto che il pregiudicato ottantacinquenne Berlusconi, tra tutti i candidati possibili, voglia ora diventare Presidente. In Italia, dove ben si conosce il significato di "crisi permanenti", questo è stato una specie di miracolo di Natale in anticipo. Si è parlato immediatamente di una "rinascita" del Paese.

Certo, questo potrebbe suonare un po' ridicolo e azzardato, considerando il rapporto debito/PIL superiore al 150%. Eppure l'economia italiana, dopo il brusco crollo dell'anno scorso, dovrebbe crescere nuovamente del sei per cento, lasciando indietro la Germania. Inoltre anche il tasso di vaccinazione del Paese è tra i più alti d'Europa. E l'atmosfera che si respira? Migliore che in molte altre parti d'Europa. Sicuramente migliore che in Germania, dove i negazionisti del Coronavirus e i no-vax si ritrovano per attraversare le strade delle città, passando con fiaccole davanti alle case durante le loro "passeggiate del silenzio".

Le possibilità che questo accada sono storicamente buone. L'Italia ha a disposizione più di 190 miliardi di euro, provenienti del fondo di ricostruzione dell'UE: più di qualsiasi altro Paese europeo. Il programma del governo dell'ex Presidente della BCE Mario Draghi include riforme nell'ambito della pubblica amministrazione, consistenti agevolazioni fiscali, i tanto attesi investimenti nelle infrastrutture, sovvenzioni e prestiti per i proprietari di immobili privati che vogliono rinnovare e ristrutturare. Gli italiani sanno che l'aiuto di Bruxelles rappresenta un'opportunità storica per avvicinare il Sud al Nord, nonché per modernizzare il Paese a lungo termine. Probabilmente sarà anche l'ultima grande opportunità, per il momento.

Anche se il numero di casi è in forte aumento da giorni, l'anno scorso in Italia molte cose sono state fatte correttamente: in maniera più veloce, più vincolante e più chiara. Quando in Germania ancora si discuteva se fosse lecito o meno introdurre la vaccinazione obbligatoria per il personale delle strutture sanitarie e assistenziali, in Italia la questione era stata da tempo chiarita e - in gran parte - accettata. Dalla scorsa primavera il personale sanitario negli ospedali e nelle case di cura è obbligato a vaccinarsi. Mentre in Germania si sta discutendo sull'obbligo generale di vaccinazione, il governo italiano lo sta introducendo per tutte le persone con età superiore ai 50 anni. Da metà dicembre vige inoltre l'obbligo di vaccinazione per agenti di polizia e carabinieri.

Quindi, se tra Natale e Capodanno i negozi italiani sono stati sorprendentemente presi d'assalto, questo significa anche che il governo è riuscito nel suo intento di far capire ai cittadini il nesso tra libertà, successo economico e una campagna di vaccinazione efficace. Nel 2022 si dovrà fare in modo che il "Paese dell'anno 2021" non perda questo suo nuovo titolo.